Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 38 (1962-1963)

Heft: 23

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein verlorener Posten

Von Ofw. G. Niemann, Hamburg

« ... Entschlossenheit, Angriffsgeist und zäher Wille zum Ausharren müssen ihn (den Schützen) vor allem auszeichnen. Im Angriff wie in der Verteidigung bringt oft erst der Kampf Mann gegen Mann die Entscheidung.
Vielfach ist der Schütze im Gefecht auf sich allein gestellt. Dann muß er im Sinne des Ganzen selbständig denken und handeln. Auf ihm liegt eine hohe Verantwortung ... » (ZDv 3/11, Nr. 2).
Die heute an den einzelnen Schützen gestellte Forderung, «selbständig denken und handeln» ist keinesfalls, wie vielfach angenommen wird, ausgesprochen neuzeitlich. Schon vor hundert und mehr Jahren wurde sie — wenn auch noch nicht in der Regel — von vielen Unteroffizieren und selbst von gemeinen Soldaten befolgt, ohne daß sie in einer Vorschrift, einem Reglement oder dergleichen verankert war. Das nachfolgende Beispiel aus dem Jahre 1793 — entnommen dem im Jahre 1858 erschienenen Buch «Die Schützen der Infanterie, ihre Ausbildung und Verwendung» von B. v. Baumann — gibt davon Zeugnis.
Am 13. Oktober 1793 wurde die preußische Abteilung des Oberstleutnant von Hirschfeldt gezwungen, bis hinter die zwischen Dahn und Bundenthal gelegenen Felsklippen — Teufelsmauer genannt — zurückzuweichen. Der überraschend vorgetragene Angriff der Franzosen hatte es unmöglich gemacht, einen zur Flankensicherung eingesetzten Posten von drei Jägern rechtzeitig wieder einzuziehen. Der Posten stand an einem kleinen Bach vorwärts der Hauptstellung und war von dieser durch eine ganz freie Ebene getrennt. Die drei Jäger mußten daher sich selbst und ihrer Umsicht überlassen bleiben. Bei der Abteilung hielt man sie für verloren, da sie die Ebene nicht überschreiten konnten, ohne vom Feind gesehen zu werden. Ihre Gefangennahme oder Vernichtung war nur eine Frage der Zeit.
Die Jäger aber gaben sich so schnell nicht verloren. (Im Kampf ist die Moral des Soldaten der wichtigste Einzelfaktor). Obwohl ihnen schon kurz nach Beginn der Kampfhandlungen klar geworden war, daß sie von der Truppe abgeschnitten und von dieser keine Unterstützung mehr zu erwarten hatten, faßten sie den Entschluß, den Anschluß an die eigene Abteilung auf eigene Faust herzustellen. Das war nicht ganz einfach, denn auch bei einem größeren Ausweichmanöver konnte nur unzureichender Schutz durch Bäume und Sträucher in Anspruch genommen werden.
Sie hatten dann auch kaum ihre Postenstellung verlassen, da wurden sie schon vom Feind entdeckt und angegriffen. Dennoch waren die Jäger bereit, sich zu der eigenen Linie durchzuschlagen.
Die wenigen vorhandenen Deckungen konnten nur mit großer Geschicklichkeit und Gewandtheit erreicht und ausgenutzt werden. Die Jäger bewiesen, daß sie ihren Namen zu Recht führten. Unter fortwährendem Feuer pirschten sie von Deckung zu Deckung, die vorher genau festgelegt und nach Absprache unter gegenseitigem Feuerschutz eingenommen wurden. So gelang es ihnen schließlich, sich von dem andringenden Feind zu lösen. Die Dämmerung kam ihnen dabei sehr zustatten.
Das Feuer der sich absetzenden Jäger wurde hin und wieder bei der Abteilung gehört. Auch das Aufblitzen der einzelnen Schüsse konnte in der Dämmerung gut beobachtet werden. Das war immerhin ein Zeichen, daß die Jäger noch lebten und sich verteidigten.
Nicht wenig überrascht war man dann am späteren Abend, als sich die drei Jäger unter Führung des Jägers Bock wohlbehalten, wenn auch zwei leicht verwundet waren, bei der Kompanie zurückmeldeten.
Ueber den Verlauf ihres eigenen Gefechts befragt, erklärten die Jäger, «daß sie von gewiß 100 zerstreuten Tirailleurs angegriffen und verfolgt worden seien.» Diese Angabe klang jedoch wenig glaubhaft. Ihre Vorgesetzten hielten sie für mächtig übertrieben, denn bei einer solchen Uebermacht noch überlegt zu handeln, das Feuer fortzusetzen und kämpfend über ein fast freies Gelände zu den eigenen Linien zurückzugelangen, schien einfach unmöglich. Die Jäger aber blieben bei ihrer Aussage. (Meldungen müssen stets der Wahrheit entsprechen.)
Am nächsten Tag gelang es der Abteilung, das verlorengegangene Gelände wieder zurückzugewinnen. Auf dem Terrain, wo die drei Jäger allein mit dem Feind gefochten hatten, wurden über zwanzig gefallene Franzosen aufgefunden. Wenn man nun auch der Annahme war, daß bei dem ungestümen Andrang des Feindes das Feuer der Jäger überwiegend vernichtend gewesen sein muß, so kam man doch nicht umhin, auch eine Anzahl Verwundeter (man schätzte auf Grund der Gefallenen 30 bis 40 Mann) und Unverwundeter zu berücksichtigen. Die Angabe der Jäger, wohl von 100 Franzosen angegriffen worden zu sein, gewann somit große Glaubwürdigkeit.
Der Schluß, der 1858 aus dieser Leistung gezogen wurde, besitzt auch heute noch seine Gültigkeit:
Das Gefecht zeigt, was geschickte Soldaten bei Umsicht, Gewandtheit und Mut, bei Entschlossenheit und Ausdauer leisten können. Das Verhalten der Jäger zeigt aber auch, daß es für einen Soldaten nicht leicht eine Gefahr geben kann, in welcher er sich verloren geben muß und aus welcher er sich nicht bei Wahrung der angeführten Eigenschaften befreien oder ehrenvoll herausziehen kann.
(ZDv 11/1, Nr. 7):
«Die Bereitschaft zur soldatischen Leistung wächst mit der Einsicht. Nur der Soldat, der die Bedeutung seiner Aufgabe erkannt hat und der von ihrer Notwendigkeit überzeugt ist, wird seine Pflicht erfüllen. Jeder Soldat muß wissen, daß es zum Gelingen auf ihn ankommt und daß er mitverantwortlich ist.»

Der bewaffnete Friede

Militärpolitische Weltchronik

Im Rahmen unserer heutigen Chronik möchten wir, was uns schon lange beschäftigt hat, einmal auf Entwicklungen und Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland hinweisen, die uns als Nachbarn dieses Landes nicht gleichgültig lassen dürfen. Es geht uns, das sei hier vorweggenommen, nicht darum, den Gegnern Bonns und der NATO, wie man sagt Argumente «in die Küche» zu jagen, sondern einmal klar auszusprechen, was im Interesse guter Beziehungen und der Erhaltung der Demokratie auch einmal gesagt werden muß. Wir glauben, daß es nicht eine Schwäche, sondern eine Stärke der Freien Welt ist, daß auch unangenehme Dinge offen heraus gesagt werden dürfen und auch sollen. Mit einem billigen Antikommunismus ist uns nicht geholfen und wir leisten der Stärkung der gemeinsamen Abwehrfront gegenüber der uns durch Diktatur und Knechtschaft drohenden Gefahren den besten Dienst, wenn wir die Ansätze zum Kommunismus, Faschismus oder zum Nazismus in uns selbst und in unserer Welt erkennen, aufzeigen und zu ihrer Ausmerzung beitragen.
Was uns, von der Schweiz aus gesehen, in der Bundesrepublik bedenklich stimmt, sind die relativ starken Strömungen, die mit allen Mitteln zu großen Verwedelungsversuchen ansetzen, um die harten und mit leider bitteren Beweisen belegten Tatsachen der Geschichte des «Tausendjährigen Reiches» und seines Führers Adolf Hitler verwischen, verharmlosen oder gar glorifizieren möchten. Im Zentrum und gleichzeitig als Bannerträger dieser Bewegungen steht die in München erscheinende sogenannte «Deutsche National-Zeitung und Soldaten-Zeitung». Es ist immerhin gut zu wissen, daß sich das Bundesverteidigungs-Ministerium in Bonn von diesem Soldatenblatt distanziert, obwohl festgestellt werden muß, daß in diesem Blatt angekündigte Veranstaltungen von hohen Offizieren der Bundeswehr als Gäste besucht werden und oftmals auch Militärspiele des Bundesheeres mitwirken. Es wäre aber gut und würde die Glaubwürdigkeit und das Ansehen der Bundesrepublik im Auslande stärken, käme diese Distanzierung etwas klarer und lauter zum Ausdruck.
Um was geht es? Wir alle haben seinerzeit an der Austreibung der Deutschen, die in diesen Gebieten oft seit Generationen ansässig waren, wie sie 1945 in den von den Nationalsozialisten besetzten und während den Kriegsjahren terrorisierten Staaten

Ein schlichtes Holzkreuz an der Schandmauer in Berlin mahnt zum stillen Gedenken. Mahnt an die Toten, die hier verbluten mußten, die hier ihr Leben für eine freiheitliche Gesinnung gaben.

einsetzten, großen Anteil genommen, und es waren auch Fürsorgewerke aus der Schweiz, die ihren bescheidenen Teil dazu leisteten, um die erste Not zu lindern. Wir haben aber auch gewußt, wie die Nazis in jenen Ländern, bar jeder Menschlichkeit, gewütet haben und Hunderttausende von Menschenleben vernichteten und haben daher auch etwas Verständnis für diese bedauerlichen Vorgänge aufgebracht; was noch lange nicht heißt, daß wir sie billigen. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß es die Politik Hitlers und des Nationalsozialismus war, welche durch ihre Taten die Voraussetzungen zu diesen Handlungen schuf und die auch daran schuld ist — das soll einmal deutlich gesagt werden — daß dem Weltkommunismus die Türe nach Europa geöffnet wurde. Dem deutschen Volk wird aber heute ein sehr schlechter Dienst erwiesen, wenn ihm durch die erwähnten Strömungen und Bewegungen die harten geschichtlichen Tatsachen verschwiegen und vernebelt werden.

Wir haben auch Verständnis dafür, daß die aus ihrer alten Heimat vertriebenen Deutschen ihrem Heimatboden nachtrauern und sich zu Landsmannschaften zusammenfinden, und es wäre falsch, sie für die Sünden des Hitlerregimes verantwortlich zu machen. Es sei aber auch hier daran erinnert, daß die Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei zum weitaus größten Teil ihrem Führer Henlein, dem Statthalter Hitlers, nachliefen und zujubelten und es die Tschechen später spüren ließen, wer im «Protektorat Böhmen-Mähren» Herr im Hause war. Es ist eine schändliche und den Realitäten in keiner Weise entsprechende Politik, wenn diese Landsmannschaften durch ihre Führer zu einer Revanchepolitik, zu Drohungen mit Vergeltung und zu einem die realen Tatsachen verneinenden Verhalten aufgeputscht werden. Die verlorenen Ostgebiete könnten heute nur durch Gewalt wiedergewonnen werden und dieses Vorgehen wäre zweifellos der Beginn eines dritten Weltkrieges. Es wäre weitaus gescheiter und sinnvoller von diesen Landsmannschaften, sich besser darüber Rechenschaft zu geben, warum es soweit gekommen ist und sich auf eine Politik zu einen, die nicht die Fehler des Naziregimes wiederholt und mit undemokratischen Mitteln versucht, die Tatsachen der Geschichte ins Gegenteil zu wenden. Wer seinerzeit als Schweizer am deutschen Fernsehen zugeschaut hat, wie an einer Kundgebung einer solchen Landsmannschaft einer der besten und unbestechlichsten Mitarbeiter des deutschen Fernsehens, der sich bei diesen Leuten durch eine Sendung mißliebig gemacht hatte, angepöbelt wurde und unter Polizeischutz die Kundgebung zu verlassen hatte, mußte schockiert sein. Es kommt noch dazu, daß an dieser Kundgebung Minister der Bonner Regierung anwesend waren und es nicht für notwendig fanden, eine klärende Reaktion zu zeigen.

In das gleiche Kapitel gehören die Bestrebungen, die Außenpolitik der Bundesregierung in den Augen der Bevölkerung lächerlich darzustellen und keine Gelegenheit ungenutzt zu lassen, um gegen die Westmächte Stimmung zu machen. Wenn man die bereits erwähnte «National- und Soldatenzeitung» liest, kommt man nicht darum herum festzustellen, daß man ähnliche Töne und unsachliche Anrempelungen bereits schon einmal gelesen hat und erinnert sich daran, daß es in der Presse der Nazizeit war. Es wird z. B. gerne vergessen und sogar ins Gegenteil umgemünzt, daß es die deutsche Luftwaffe des Zweiten Weltkrieges war, welche die vom damaligen Reichsmarschall Göhring so gerühmten Vernichtungsschläge auf London und Coventry auslöste. Es ist aber bezeichnend für das «Soldatentum» dieser Zeitung, wenn sie in der Ausgabe vom 5. Juli dieses Jahres eine üble Hetze gegen Winston Churchill losläßt und ihm «Mordbefehle» in die Schuhe schiebt. Den gleichen Leuten, die sehr lautstark die Untaten der SS vernebeln, die sich immer wieder gegen die Verfolgung der Naziverbrecher erheben und unter alles so gerne einen Schlußstrich ziehen möchten, ist jede Verleumdung recht, um gegen die heutigen Alliierten der Bundesrepublik in der NATO zu hetzen. Sie haben vergessen, daß die Bewältigung der Vergangenheit, ein in der Bundesrepublik zum Schlagwort gewordener Begriff, nicht durch die Verleugnung dieser Vergangenheit erreicht wird. Es wäre besser, wenn auch diese Kreise zu den Fehlern und Untaten der Vergangenheit stehen würden, um daraus die Lehren und Erkenntnisse zu schöpfen, welche die einzige Grundlage einer deutschen Politik in der Gemeinschaft der Völker der Freien Welt bildet, die heute angesichts der sowjetischen Bedrohung zu einer Schicksalsgemeinschaft geworden ist. Sie wären das schon der heranwachsenden jungen Generation schuldig, welche durch einen wahrhaften Geschichtsunterricht nicht zu einem falschen, auf den Fehlern der anderen aufgebauten Nationalbewußtsein, sondern ihrer Verantwortung bewußten Staatsbürgern in einer freien, an alle Nationen hohe Forderungen stellenden Welt erzogen werden sollten.

Wir haben Vertrauen in die heute in der Bundesrepublik heranwachsende Generation und auch in die jungen Soldaten der Bundeswehr, und wir möchten hoffen, daß die hier erwähnten Strömungen, die leider in Bonn aus wahltechnischen Ueberlegungen nicht immer die notwendige Zurückweisung finden, gerade durch diese Jungen mit der Zeit eingedämmt und gemeistert werden. Wir alle haben großes Verständnis für eine gesunde und saubere soldatische Tradition und ihre Pflege. Die von den erwähnten Landsmannschaften und einzelnen Soldatenbünden und ihren Sprechern geübten Praktiken gehören aber bestimmt nicht dazu. Tolk